

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 21: Obstsegen!

Artikel: Geographie - Griechisch
Autor: Würth, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelschule

Geographie – Griechisch

Zwischen Geographie und Griechisch laufen in der Praxis wenig Verbindungsfäden. Der Altphilologe pflegt selten Erdkunde als Nebeninteresse; der Geograph wurde weder am Gymnasium noch im Fachstudium auf solche Beziehungen hingewiesen. Die einschlägige, leicht zugängliche Literatur fehlt sozusagen. Und vor allem: Woher die Zeit nehmen, wo soviel anderes behandelt werden soll?

Und doch liesse sich ohne Zeitverlust Wertvolles erreichen. Der Geographielehrer veranschaulicht gewiss zuweilen die Ausführungen des Buches, die Andeutungen der Karte oder ein Landschaftsbild mit einem modernen Reisebericht. Liesse sich da an einem Gymnasium nicht ab und zu ein antiker Bericht verwenden? Die Beobachtungen der Alten sind ja oft ebenso treffend wie die modernen. Und das „kindliche Staunen“, das in den antiken Schilderungen nachzittert, wird gerade auf Schüler anregend wirken: sie werden vielleicht auch das „Staunen“ wieder lernen, die Voraussetzung des echten Wissens nach Aristoteles. — Den „naiven“ oder mythischen Einschlag der antiken Beschreibung wird der Lehrer ohne Mühe berichtigen können; vielleicht verwertet er ihn auch, um das „mythisierende Anfangsstadium“ aller Wissenschaften zu beleuchten.

Dem Griechischlehrer dürfte die Gelegenheit ebenso willkommen sein, auch realistisch eingestellten Schülern etwas zu bieten. Hatten die Griechen auch nicht die grossartigen Hilfsmittel der modernen Technik, so standen sie den heutigen Menschen doch nicht nach in der genauen, unbefangenen Beobachtung der Tatsachen. Auf diesem „liebvollen Schauen“ der Gegebenheiten bauten sie in fortschreitender Klärung die einzelnen Wissenschaften auf. Bringt man an der einen oder andern Probe den Schülern nahe, dass und wie die Alten beobachteten und wie sie diese Beobachtung in ihr Weltbild einzugliedern suchten, so erschliesst man ihnen einen begeisternden Blick in die Bedeutung der Griechen für Wissen und

Kultur. So kann z. B. die Gegenüberstellung einer Landschaftsschilderung bei Homer mit einer modernen Beschreibung auch sonst verschlossenen Seelen einen Zugang schaffen zum Geist des Griechentums.

Gerade für Homer hat ein führender Geograph und Geopolitiker, R. Hennig, das Material gesichtet und gesammelt in „Die Geographie des Homerischen Epos. Eine Studie über die erdkundlichen Elemente der Odyssee“ (Neue Wege zur Antike. I. Reihe: Darstellungen. Heft 10, 102 S.; B. G. Teubner). Die anregende Schrift stellt manche Behauptung auf, die mit der herrschenden Homererklärung nicht harmoniert; aber die Beweise sind stets beachtenswert, sehr oft geradezu erlösend. Eine Uebersicht über die interessantesten Aufstellungen dürfte besser als jedes Lob in den Geist und die Fülle des Heftes einführen. Das Reizvollste, die Einzelausführungen, muss dem Studium des Werkes überlassen bleiben; auf jeder Seite wird sowohl der Geograph als auch der Altphilologe Neues und Wertvolles finden.

Die folgende Zusammenstellung ist alphabetisch, zum rascheren Nachschlagen. Bei jeder Oertlichkeit wird die wichtigste Stelle bei Homer genannt, damit man sie eventuell im Original oder in einer Uebersetzung nachsehen kann. Daneben tritt möglichst scharf die Deutung Hennigs, um durch das Neuartige und Ueberraschende Interesse oder Widerspruch zu wecken, in jedem Fall: zur Lektüre der Schrift zu reizen. —

Aeolia, das Reich des Windgottes Aeolus (Od. 10, 1-76). — Es ist sicher *V o l c a n o*, die südlichste Insel im Archipel der Liparen, nördlich von Sizilien. „Die ständigen wetterkündenden Rauchfahnen der Liparischen Inseln haben die Fabel vom Sitz des Windgottes an dieser Stelle angeregt“; sie veranschaulichen gleichsam das Hervorquellen der Winde aus dem Erdinnern. Die Schilderung von Aeolia bei Homer bietet zudem Kennzeichen von solcher Eigenart, wie

sie keine dichterische Phantasie, sondern nur der Augenschein bieten konnte.

Atlas. — „Der Atlas des Homer und Hesiod kann kein anderer Berg sein als der Pic von Teneriffa“ (auf den Kanarischen Inseln). Ein ungeheurer Berggriese steigt unmittelbar aus dem Meer zu einer Höhe von 3170 m empor, am äussersten Rand der bewohnbaren Welt. Diese Erscheinung war doch wohl wie geschaffen, um den Gedanken von vier Säulen, die am äussersten Erdrand das Himmelsgewölbe tragen, „geradezu sinnfällig als richtig zu beweisen.“

Charybdis (Od. 12, 106-7; 237-243). — Es handelt sich um eine „Personifizierung von Ebbe und Flut“, und zwar wahrscheinlich auf Grund der Beobachtung der Gezeiten, wie sie an der Strasse von Gibraltar sich zeigen. Hier steigt das Springwasser bis 3 m, hier finden sich Strudel, die heute noch Dampfern Mühe machen. Diese Naturerscheinungen wurden von den Phöniziern aufgebauscht zu Gruselmärchen, um fremde Handelskonkurrenz von ihrer reichsten Kolonie im südlichen Spanien fernzuhalten. — Od. 12, 1-3. 73-84 schildert Homer sehr genau und deutlich Einzelheiten der Gibraltarstrasse: die Strudel, das Felsenpaar, das stete Gewölke an der Felsspitze, die Höhle in der Mitte des einen Felsens, die Oeffnung dieser Höhle gegen Westen. —

Elysische Flur (Od. 4, 563-68), später „Inseln der Seligen“ genannt. — Es sind die Kanarischen Inseln, mit ihrem wunderbaren Klima. Das „Kraut Orisella“, ein Purpurfarbstoff, dürfte schon früh die Phönizier angelockt haben. Schon dem Propheten Ezechiel ist ja „Purpur aus den Inseln Elisa“ bekannt. Die Völkertafel in Genesis 10 stellt Elisa unmittelbar zusammen mit Tarschisch-Tartessos in Südspanien.

Ithaka — Korfu. „Das Eine kann mit Gewissheit erklärt werden: geographisch, geopolitisch und (Hand aufs Herz!) auch textkritisch leuchtet allerdings die Gleichung Ithaka = Korfu aufs stärkste ein“.

Kimmerierland (Od. 11, 13-19). — „Das Kimmerierland ist das Zinnland des Altertums: Britannien“. Wenn Homer es als „sonnenlos“ bezeichnet und von „dicker Luft und Nebel“ spricht, so passt das auf das Kanalklima, besonders wenn ein sonnenhungriger Südländer

es erlebt. — Auch dass die Kimmerier am Eingang in die Unterwelt wohnen, entspricht Britannien, der „Toteninsel der keltischen Volksstämme“.

Kyklopenland (Od. 9, 109-114. 166-7. 190-2. 395-7. 480-1). — „Die Homerischen Kyklopen könnten aufgefasst werden als Personifizierung der Aetnakrater“.

Lästrygonenland (Od. 10, 82-86). — Aus der Bemerkung: „Der Hirt, der austreibt, hört das Rufen dessen, der hereintreibt“, wurde geschlossen: Der Hirt, der von der Weide kommt, begegnet jenem, der seine Herde austreibt; es sind also die Nächte so kurz, dass beide einander wahrnehmen. Die Lästrygonen wohnen also im hohen Norden, wo die Tageshelle zeitweise ununterbrochen dauert. — Hennig deutet die Stelle anders: Der erwähnte Zug war gewiss eigenartig und auffallend, wurde also von den Fremden beachtet und vermerkt; er passt aber nur in die subtropische Zone. In diesen heissen Ländern können die Rinder im Hochsommer bei Tage nicht auf die Weide getrieben werden wegen der schweren Insektenplage; die Schafe dagegen sind durch ihre Wolle gegen Insektenstiche geschützt. Hier werden tagsüber die Schafe, nachts die Rinder auf die Weide geführt. In der morgendlichen oder abendlichen Dämmerung mögen sich gelegentlich die austreibenden und heimkehrenden Hirten begegnen. Das Lästrygonenland ist also irgendwo in der Mittelmeergegend zu suchen, vielleicht in Nordafrika oder auf Sizilien.

Lotophagenland (Od. 9, 83-104). — Es liegt an der Kleinen Syrte; wahrscheinlich ist es die vorgelagerte Insel Djerba. Hier gedeiht besonders reichlich die Frucht von *Zizyphus spina Christi*; mit ihrer Süsse, ihrem dattelähnlichen Geschmack und ihrem lieblichen Geruch mag sie der Lotosfrucht Homers entsprechen.

Ogygia, die Insel der Kalypso. — Der Name weist auf phönizischen Ursprung hin; er bedeutet „Insel im Kreisstrom“ = im Ozean. Die Insel soll 18 Tagfahrten, etwa 1000—1200 km, vom nächsten Land entfernt liegen. Das würde für Madeira passen. Für diese Insel passt auch die „Segelanweisung“, die Kalypso dem scheidenden Odysseus gibt, so genau, dass

heute noch ein Seemann darnach klaren, richtigen Kurs halten könnte (Od. 5, 271-7).

Okeanos. — Es ist der Atlantische Ozean, von dem Homer tatsächlich Kunde hatte. Wenn er den Okeanos ἀψόρροος „in sich zurückfliessend“ nennt (Il. 18, 399), so passt das, wenn irgendwo, auf die Gibraltarstrasse: an den beiden Ufern im Norden und Süden geht stets ein ziemlich kräftiger Strom von Osten nach Westen, in der Mitte dagegen umgekehrt von West nach Ost.

Phäakenland. — Es liegt am westlichen Ozean, an der Küste Andalusiens, bei Gades und Tartessos. Sieben bedeutende und charakteristische Kennzeichen, welche Homer für das Phäakenland angibt, passen auf die Gegend: z. B. das sog. Stillwasser; das zeitweilige Aufhören des Fließens eines Stromes zur Zeit der wachsenden Flutwelle des Meeres (Od. 5, 451-3), — die Wanderdünen: als solche

ist wohl das Gebirge aufzufassen, das Poseidon schaffen will als Strafe für die Phäaken, — der Garten des Alkinoos, der klimatisch an den Ozean gehört, — die Entfernung von 1000 bis 1200 km von der nächsten westlichen Insel — die Beschreibung der Stelle, wo Odysseus landet: sie passt vollkommen auf die Mündung des Guadalquivir, — die zwei Quellen im Garten des Alkinoos: in der Nähe des alten Melkarttempels auf dem Inselchen Santipettri bei Cadix. — Der Name „Scheria“ dürfte zusammenhängen mit dem semitischen „shr“ = Handel (Schacher!) und „Handelsplatz“ bedeuten.

Skylla — (Od. 12, 89-97). Kern der Erzählung ist wohl ein Riesenkraaken (Octopus): setzt man statt der „Häse“ = Fangarme, statt der „Köpfe“ = Saugwarzen, so hat man die unverkennbare Schilderung eines riesigen Tintenfisches.

Freiburg.

P. B. Würth.

Eine Heiligenlegende für Erzieher und höhere Schulen

Unter den zahlreichen und verschiedenartigen Heiligenlegenden, welche die neue Zeit anregte, ist eine „den Erziehern und der reiferen Jugend Deutschlands gewidmet“*. Verfasser ist Dr. A. Stonner, ein anerkannter Meister in der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Frühzeit; er ist auch unbestrittener Führer in der Verteidigung der katholischen Auffassung des Frühmittelalters und des jetzt noch lebendigen christlich-deutschen Volksbrauches. Man staunt immer wieder, mit welcher überlegenen Sicherheit und aus welcher Kenntnisfülle er arbeitet. Und bei der Lektüre seiner Werke hat man durchaus nicht den Eindruck der Abwehr und Polemik; man sieht nur sonniger und klarer, was man schon lange zu besitzen glaubte — ohne es wirklich zu kennen; man wertet es nun gründlicher und umklammert es treuer, um es nicht zu verkaufen für ein Linsengericht.

*) Stonner, D. Dr. Anton: *Heilige der deutschen Frühzeit*. I. Band: Aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. Mit 14 Tafeln (XVI und 272 S.). — II. Band: Aus der Zeit der salischen und stauischen Kaiser. Mit 9 Tafeln (XII und 270 S.). — Herder. — Je 4 M. geheftet; 5.40 M. in Leinen gebunden.

Dieses Gefühl lieben Besitzes weckt auch seine Heiligenlegende. Es war ein glücklicher Gedanke, die Heiligen nicht hineinzustellen in den Ablauf des Kirchenjahres; da stehen sie immer so allein, ohne Hintergrund und Umgebung, eine lange gleichmässige Reihe. Bei Stonner stehen sie in ihrer Zeit und ihrem Land und ihrer Familie. Die ganze Umwelt, das grosse politische Geschehen wie das verborgene Haus- oder Klosterleben wird gezeichnet, lebendiger und realistischer fast als in eigentlichen Kulturgeschichten. Das Werk wird so eine wertvolle Ergänzung jeder Darstellung deutscher Geschichte im Zeitraum von 400—1250. Aber nicht nur durch den Stoff! Weil diese deutschen Männer und Frauen keine ätherischen Wesen sind, trotz ihrer echten Heiligkeit, weil sie mutig in der Welt stehen, wie sie damals war, weil sie in Kraft und Liebe an die Aufgabe ihrer Stunde gehen — deshalb erscheinen sie als die ragenden Gipfel ihrer Zeit. Nicht die Könige und die Machtkriege, sondern solche Menschen mit ihrem Ringen und Gutsein trotz Verlockung und Hindernissen geben einer Periode höheren Sinn. Dass die Heiligen, erfüllt von christlichem Geist und göttlicher Gnade, die